

---

**Die nachhomerische Theologie des griechischen  
Volksglaubens bis auf Alexander (German Edition)**

**Nägelsbach Karl Friedrich**

---

**Title: Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander (German Edition)**

**Author: Nägelsbach Karl Friedrich**

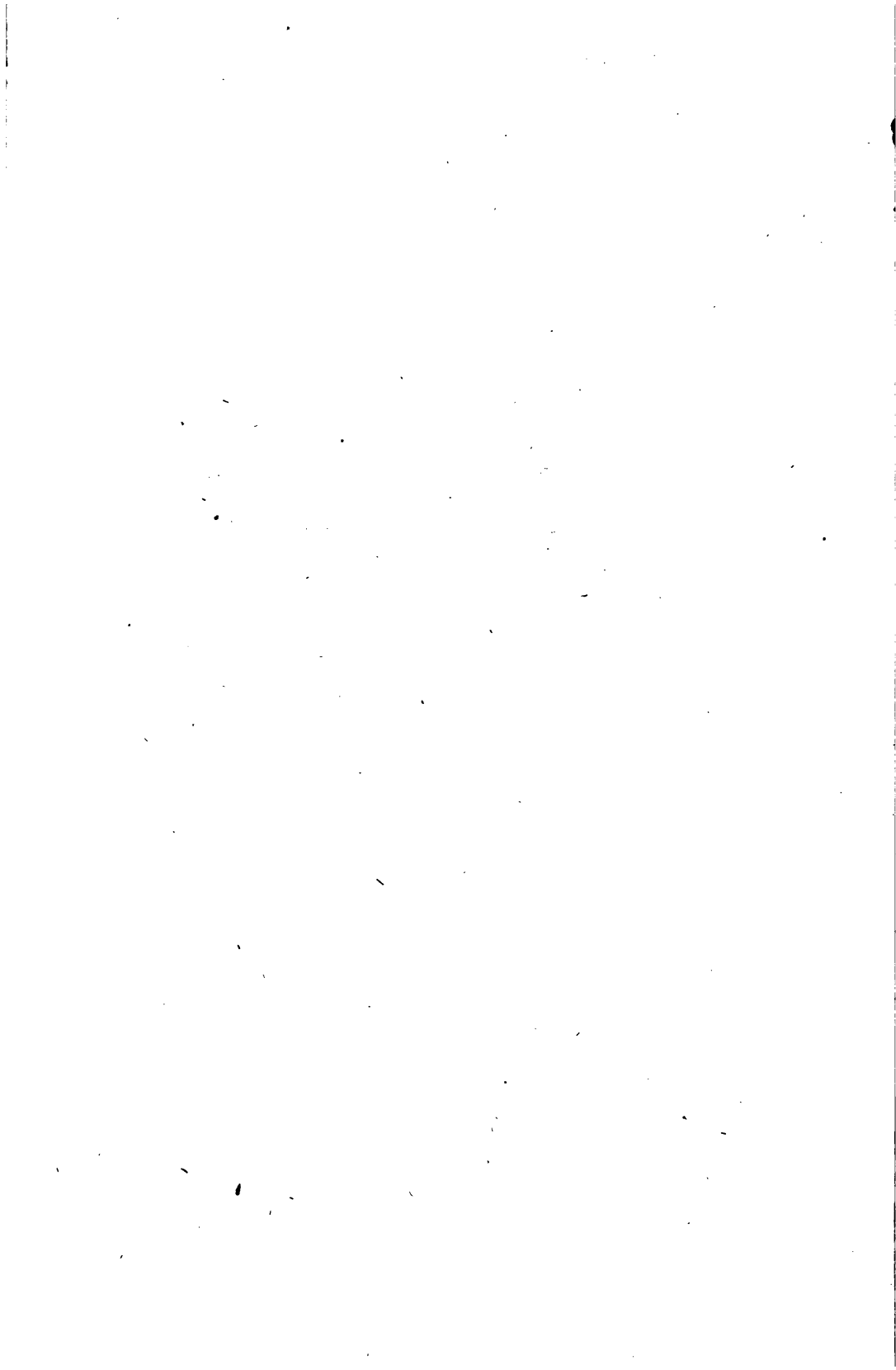
**This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.**



BL

781

,N1<



Die  
nachhomerische Theologie  
des  
**griechischen Volksglaubens**

bis auf

**Alexander**

dargestellt

von

**Dr. Karl Friedrich Nägelsbach,**  
Professor der Philologie zu Erlangen.

---

**Nürnberg,**  
Verlag von Conrad Geiger.

1857.

Schnellpressendruck von C. H. Konstmann in Erlangen.

Seinem

theueren väterlichen Freunde und Collegen

**K a r l v o n R a u m e r**

in treuer Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

München 6. 24. 35 m. Täg. 12. R. B. R.

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and activities. It emphasizes that this is crucial for ensuring transparency and accountability in the organization's operations.

2. The second part of the document outlines the various methods and tools used to collect and analyze data. It highlights the need for consistent data collection procedures and the use of advanced analytical techniques to derive meaningful insights from the data.

3. The third part of the document focuses on the role of technology in data management and analysis. It discusses how modern software solutions can streamline data collection, storage, and processing, thereby improving efficiency and accuracy.

4. The fourth part of the document addresses the challenges associated with data collection and analysis. It identifies common issues such as data quality, missing data, and data security, and provides strategies to mitigate these challenges.

5. The fifth part of the document discusses the importance of data privacy and security. It outlines the necessary measures to protect sensitive information and ensure compliance with relevant regulations and standards.

6. The sixth part of the document provides a summary of the key findings and conclusions. It reiterates the importance of a robust data management system and the need for continuous monitoring and improvement of data collection and analysis processes.

7. The final part of the document offers recommendations for future research and practice. It suggests areas where further investigation is needed and provides practical advice for implementing effective data management strategies.



## V o r r e d e .

---

Wenn irgend ein Buch einer Vorrede bedarf, um dem Leser in seinen Erwartungen eine Täuschung zu ersparen, so ist es die vorliegende Fortsetzung meiner Homerischen Theologie. Schon das Wort Fortsetzung bitte ich nicht in dem strengen Sinne zu nehmen, als ob das fortsetzende Werk ohne das fortgesetzte nicht verständlich wäre. Denn wenn ich auch in diesem Buche dem Inhalte nach an die homerische Theologie überall anknüpfen muss, und in der Behandlungsweise und Eintheilung des Stoffes den früheren oft geprüften Grundsätzen treu geblieben bin, so glaube ich doch dafür gesorgt zu haben, dass die Fortsetzung eine freie geworden und nicht in dem Sinn aus dem älteren Werke erwachsen ist, dass sie dasselbe auch in formeller Hinsicht zur Voraussetzung hätte.

Sachlich versuche ich die Gotteserkenntnis des griechischen Volksglaubens zu entwickeln, wie sie sich ermitteln lässt aus den Schriftstellern bis ungefähr auf Alexander und aus dem ganz altgläubigen Pausanias. Ich will nicht wie Rinck die in den Mythen, den Philosophemen, dem Kultus ausgeprägten Religionsansichten erörtern, sondern Inhalt und Geist derjenigen Anschauungen entwickeln, welche sich im Privat- und öffentlichen Leben des Griechen aus-

gesprochen, welche ihn in die Volksversammlung, in die Gerichtssitzung, in das Theater und auf seinen Feldzügen begleitet, welche den Geschichtsschreiber und Redner mehr oder weniger durchdrungen, welche endlich in der Poesie, deren Seele sie sind, Gestalt gewonnen haben. Was ich den Philosophen entnehme, zu denen ich übrigens Xenophon im Allgemeinen nicht rechne, besteht lediglich in historischen Mittheilungen. Denn meine Arbeit will eine rein historische sein, will den historisch ermittelbaren Volksglauben darlegen, ohne im mindesten speculativ oder vergleichend oder kritisirend zu verfahren, ausser in so weit es gilt zu zeigen, wie der Volksglaube in unmittelbarer thatsächlicher Weise Kritik seiner selbst ist. Nun scheint es freilich als ob sich der historische Charakter, den ich meiner Darstellung geben wollte, zuweilen in einen dogmatischen verwandelt; es ist dieser Schein auch meiner homerischen Theologie zum Vorwurf gemacht worden. Ich bemerke hierüber Folgendes: da die griechische Theologie so wenig als die Mythologie eine festbestimmte Lehrform hatte, da sich uns die religiösen Ueberzeugungen immer nur sporadisch, nie auch nur annäherungsweise systematisch darstellen, so würde der Historiker allerdings höchst unhistorisch verfahren, wenn er von jener Theologie ein geschlossenes Lehrgebäude aufstellen wollte. Aber dies habe ich auch keineswegs gethan. Es war vielmehr mein hauptsächliches Bemühen, alle Schwankungen, Unsicherheiten, Widersprüche des Volksglaubens und insbesondere jene Kritik, die er an sich selbst vollzieht, zu verfolgen, und es nimmt die Darstellung nur da einen dogmatischen Charakter an, wo er wirklich erforderlich ist; das heisst, wo es die Dar-

stellung gewisser Ueberzeugungen gilt, die ein fester Besitz des griechischen Volksgeistes geworden sind. Was etwa sonst noch den Anschein eines unberechtigten Dogmatismus hat, möchte sich mit der Nothwendigkeit entschuldigen lassen, Dinge in einer geordneten Uebersicht zu vereinigen, welche im Leben und in der Erkenntniss auseinander liegen. Wo diese Nothwendigkeit eintritt, wird der billige Leser bedenken, dass der Verfasser, wenn er bei Behandlung des Stoffes in Ordnung und Folge vorwärts schreitet, damit noch keineswegs construirend und systematisirend verfährt.

An eine historische Behandlung des Gegenstandes wird mit vollstem Rechte vor Allem die Forderung gestellt, dass sie die verschiedenen Perioden der religiösen Entwicklung unterscheide und nach den Unterschieden kennzeichne. Ich habe dieser Forderung nach Kräften gerecht zu werden gesucht, und desshalb nicht bloß die Belegstellen nach den Zeiten geordnet, in so weit nicht eine sachliche Zusammenstellung derselben erspriesslicher schien, sondern auch die Ausbildung und Umwandlung, den Eintritt neuer und den Untergang alter Vorstellungen aufs sorgsamste nachzuweisen gesucht, am Schlusse des siebenten Abschnitts die Hauptunterschiede der homerischen und nachhomerischen Theologie in eine Uebersicht gebracht und endlich im achten Abschnitte die Geschichte der Auflösung des alten Glaubens von den ersten Spuren an behandelt. Ich muss aber dennoch befürchten, gerade in dieser Beziehung hinter den Erwartungen meiner Leser sehr weit zurückgeblieben zu sein. Aber wenn ich meiner Absicht, den wirklichen historischen Bestand der nachhomerischen Theologie zu erörtern, treu bleiben

wollte, so konnte und durfte ich nicht mehr geben als mir die Quellen boten. Nun ist es freilich sehr wohl möglich, dass ein Auge, das schärfer sieht als das meinige, in den Quellen manches, ja vieles entdecken wird, was mir entgangen ist; aber gerade der im Innern des Menschen lebendigen Religion, den dieselbe dort bedingenden Anschauungen und Motiven, die nicht in Veranstaltungen, Kultushandlungen und dergleichen zu Tage kommen, wird, fürchte ich, selbst das schärfste Auge nicht diejenige Art von Entwicklungsgeschichte abgewinnen können, die der moderne Forscher, der überall organischen Fortschritt voraussetzt, so gerne suchen mag. Der Grund hievon liegt nicht bloß in der Beschaffenheit unserer Quellen, welche zwischen Hesiod und Pindar so überaus spärlich fließen, sondern mehr noch in der wandellosen Dauer derjenigen Ueberzeugungen, welche das innere religiöse Leben des Griechen bestimmen. Auf diesem Gebiete Perioden zu unterscheiden war mir wenigstens unmöglich; ich habe daher, wo ich keine Entwicklung wahrnahm, den Beweis, dass eine solche nicht vorhanden sei, dadurch zu führen gesucht, dass ich die Belegstellen für eine derartige Ansicht oder Lehre aus allen für mich in Frage kommenden Jahrhunderten entlehnte, mit dieser Darstellung des Bleibenden aber den Nachweis der wahrnehmbaren Umwandlungen und Fortschritte zu einem Gesamtbilde verbunden, das der Natur der griechischen und jeder Volks-Religion in allem Wechsel beharrlich zu sein und trotz aller Neuerungen das Alte nicht aufzugeben so viel möglich entsprechen sollte. Einsicht in diese Zähigkeit des Volksglaubens hat mir insbesondere Pausanias verschafft, bei welchem trotz des Auflösungsprocesses, dem der